

27. SONNTAG IM JAHRESKREIS – A

Mt 21,33-42.44.43

Den Weinberg Gottes mit Liebe pflegen und hegen

Oft wird gesagt, dass Jesus ein Meister der Bildrede war und dass wir Prediger uns darin von ihm inspirieren lassen sollten. Da ist sicher was Wahres dran. Bei Sprachbildern ist es allerdings wichtig, dass ihr Sinn richtig verstanden wird, dass die in ihnen gebrauchten Anspielungen verstanden werden, also dass z.B. die Zuhörer Erfahrung mit dem Weinanbau haben, oder dass die alten Texte, die hier aufgegriffen werden, ihnen bekannt sind.

Jesus durfte bei seinen Zuhörern davon ausgehen, dass beides vorhanden ist, bei uns wird es wohl nicht mehr so eindeutig sein. Wir sind hier keine Weingegend und die alttestamentlichen Texte kennen wir auch nicht besonders gut. Deswegen ist eine gewisse Zurückhaltung bei der Auslegung solcher Gleichnisse angebracht, damit wir uns nicht verrennen.

Z.B. eine Auslegung des Gleichnisses gegen das jüdische Volk – im Sinne der Verdammung, dass ihre Verheißung nun anderen gehören sollte, wie es in der Geschichte leider immer wieder geschehen ist, gibt die genauere Betrachtung des Textes nicht her.

Dennoch hat uns das heutige Evangelium mit den Pächtern des Weinberges viel zu sagen. Schauen wir uns einige Details genauer an.

Als erstes fällt auf, dass **der Weinberg mit viel Mühe vom Gutsherrn selbst errichtet wurde**. Es sind vier Verben, die in diesem kurzen Satz viel Aktivität, viel Arbeit und viel Mühe zum Ausdruck bringen: Der Gutsbesitzer *legt einen Weinberg an, zieht ringsherum einen Zaun, hebt eine Kelter aus und baut einen Turm* (vgl. Mt 21,33). Dieses Anlegen des Weinbergs beinhaltet wohl auch die Mühe der Einpflanzung von Weinreben. **Diese ganze große Arbeit wird vom Herrn des Weinbergs erledigt.**

Erst dann kommt der zweite Schritt: **die Verpachtung des Vorbereiteten an Winzer**. Diese haben freilich die eigentliche Weinbergarbeit zu erledigen, was wohl auch genug Mühe bedeutet, aber **sie müssen nicht bei null anfangen. Der Weinberg wurde bereits errichtet, eingepflanzt und angelegt, die große Mühe der Aufbauarbeit wurde ihnen abgenommen, sie war bereits vor ihnen erledigt.** Sie müssen den Weinberg nunmehr pflegen und hegen und dann die Freude der Ernte genießen. Dabei ist klar: Der Weinberg gehört nicht ihnen, sondern dem Erbauer, sie sind Betreuer des ihnen Anvertrauten und eigentlich Treuhänder eines anderen.

Ein Detail klingt etwas merkwürdig: **Der Weinbergbesitzer „reist in ein anderes Land“** (Mt 21,33), **er ist abwesend**. Wenn wir bedenken, dass Jesus hier ein Gleichnis erzählt, bei dem der Gutsbesitzer Gott selbst ist, müssen wir die Frage stellen: Ist er wirklich weg? Kann er überhaupt weg, abwesend, fern sein? Wenn Gott ist, kann er doch nicht wirklich weg sein... oder?

In der Tat, aber er mischt sich nicht ein, er mischt nicht mit, die Verantwortung haben die Pächter übernommen – die Verantwortung, aber auch die Gestaltungsmöglichkeiten. Das macht sie mit der Zeit wohl etwas vergesslich. Sie vergessen, dass der Weinberg nicht ihnen gehört, sondern des Gutbesitzers ist. Als sie dann den Anteil an der Ernte abliefern sollen, zögern sie, ja sind sogar bereit Verbrechen zu begehen: die Boten verjagen, verprügeln, ja sogar steinigen sie, den Erben, den Sohn bringen sie um... Wie tragisch, wie traurig! **Sie haben vergessen, dass der Weinberg von jemanden anderen angelegt und ihnen zur Verfügung gestellt wurde und dass er nicht ihnen gehört.** Diese Vergesslichkeit führt zur Tragödie.

Was können wir uns als Botschaft dieses Gleichnisses für uns mitnehmen? Wenn wir verstehen, dass es ein Bild für Gott und seine Kirche ist, ja im Weinberg sogar unsere Welt gesehen werden kann, dann haben wir hier eine starke Botschaft.

Erstens: **Auch wir beginnen niemals bei null**. Die große Mühe hat bereits Gott auf sich genommen und die Kirche begründet und die Welt erschaffen. Unsere Arbeit ist nicht die des Schaffens, des Anlegens, sondern vielmehr die der Pflege dessen, was uns zur Verfügung gestellt wurde.

Wie wichtig ist es zu hören in einer Zeit, die neu entdecken muss, dass **die Schöpfung nicht ausgenutzt und ausgebeutet werden darf, sondern dass sie zuallererst ein Geschenk Gottes an den Menschen ist, ein Geschenk, das von diesem gepflegt, gehegt und mit Liebe betreut werden soll, damit wir die Freude der Früchte genießen können.** Die große Aufmerksamkeit für den Naturschutz in seinen verschiedenen Facetten, die so typisch ist für unsere Zeit, ist ein gutes Zeichen, dass wir das verstehen wollen. Hoffen wir, dass auch ein neuer Sinn für die Natur des Menschen, die uns wohl auch vorausgeht und nicht erst frei von uns geschaffen werden kann, entdeckt wird, damit der Mensch auch sich selbst wahrheitsgemäß als Geschenk betrachten kann.

All das gilt aber auch und besonders *für die Kirche: Sie wurde bereits von Gott angelegt, sie kann nicht von uns geschaffen werden, die große Arbeit hat bereits der Herr erledigt.* Die Kirche kann und soll von uns aber gepflegt, betreut und mit Liebe gelebt werden. Sie gehört nicht uns, der Herr der Kirche ist Christus. Sie ist uns aber anvertraut, wir tragen die Verantwortung für die Ernte und für die Früchte, die durch die Mühe unserer Arbeit wachsen.

Das ist wichtig zu hören in einer Zeit, in der wir viel zu schnell und ohne tieferes Nachdenken von „*unserer Kirche*“ reden und meinen, sie völlig ändern und umkrempeln zu müssen, ja durch unsere Rezepte und Klugheit vielleicht retten zu müssen.

Nochmals: **Die Kirche gehört nicht uns, sie ist Christi.** Dass Gott manchmal abwesend zu sein scheint, weil er schweigt, weil er uns Raum gibt für unsere Mühe und Arbeit, weil er sich auf täglicher Basis nicht einmischt, darf uns diese Wahrheit nicht wie die schlechten Pächter vergessen lassen: *Die Kirche gehört nicht uns.*

Wir dürfen und sollen aber die vielen Gestaltungsmöglichkeiten nützen. Christus hat seine Kirche am Kreuz begründet, durch sein Leiden aus Liebe hat er sie ins Dasein gerufen und als seine makellose Braut geschaffen. Deswegen wird die Kirche nicht durch unsere Weisheit erneuert, durch Umkrempeln reformiert, durch Durchsetzen dessen, was im Widerspruch zu dem steht, was sie immer geglaubt und gelehrt hat, sondern durch die alltägliche Mühe der kleinen Arbeit, der Treue im Hören auf Gottes Wort und der Verkündigung der Frohen Botschaft. Wir dürfen aber, um mit Paulus zu sprechen, vor allem mit unserem Leiden – *mit* und *in* und manchmal auch *an* der Kirche – „*ergänzen, was an den Leiden Christi noch fehlt*“ (vgl. Kol 1,24) und so seinen Weinberg fruchtbar machen. Besonders darin erweisen wir uns als gute Pfleger der uns anvertrauten Kirche, die nicht uns, sondern dem Herrn gehört.

Der Weinberg des Herrn ist uns anvertraut. Was für ein Vertrauensbeweis Gottes an uns! Seien wir froh und dankbar und erweisen wir uns als gute Betreuerinnen und Betreuer seines geliebten Weinbergs.

© Ladislav Kučkovský 2023